

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 8

Artikel: Von Kain, dem immerwährenden
Autor: Bucher, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Kain, dem immerwährenden

Dr. Theodor Bucher, Seminardirektor,
Rickenbach-Schwyz

Das Grundbedürfnis des Menschen ist das Bedürfnis in einer *Atmosphäre des bergenden Kontaktes* zu leben, bei andern Personen in Gunst zu stehen, von ihnen anerkannt und bejaht zu werden und seinerseits solche Anerkennung auszusprechen. Der Mensch lebt in einem ständigen Austausch, in einem Geben und Empfangen bergenden Kontaktes.

Eine notwendige Folge dieses Hin- und Herflutens ist die *Eifersucht*, das heißt das eifrige Suchen, den eigenen Liebesbesitz zu bewahren gegen den möglichen Liebesanspruch eines Dritten. Wie sich im Folgenden zeigen wird, hat die Eifersucht – wie jede psychologische Gegebenheit – durchaus zwei Seiten: eine positive und eine negative.

Als notwendige Folge aus dem Grundbedürfnis des Menschen begleitet die Eifersucht so oder anders jeden Menschen, auch Lehrer und Schüler. Es ist deshalb wichtig, uns darüber einmal Rechenschaft zu geben.

I.

1. Bereits die ersten Seiten des Alten Testaments zeigen, daß auch die Bibel weiß, daß die Eifersucht so alt ist wie die Menschheit selbst (Totschlag Abels durch Kain, Gn 4, 1–8). Und sie wird bleiben, solange es Menschen auf Erden gibt. Immer wird der Mensch mit Eifer auf der Suche sein, bei Gott in Gunst zu stehen, von ihm geliebt zu werden. Und auch bei denen, die er für Gott hält, will der Mensch in Gunst stehen. So auch bei den Eltern, Vorgesetzten, Lehrern. Und es ist recht so. Wir sollen mit Eifer suchen, bei Gott und seinen Stellvertretern in Gunst zu stehen, von ihnen geliebt zu werden.

Doch immer auch gibt es Menschen, die versuchen, es zu erzwingen, an erster Stelle geliebt zu werden. Immer auch gibt es Menschen, die versuchen, möglichen Konkurrenten weit voraus zu sein und sie, falls nötig, brutal auszuschalten.

2. Ein Tummelplatz für die Eifersucht ist die *Primarschule*, vor allem die Unterstufe. Der Lehrer oder die Lehrerin ist für den ABC-Schützen auf der Unterstufe so etwas wie ein Gott. Er kann alles. Er weiß

alles. Er ist groß und herrlich. Und so wollen die kleinen Schüler bei ihm in Gunst stehen. Mit Eifer suchen sie Mittel und Wege, das zu erreichen. Sie haben es bald heraus, wie es am besten geht: Sie sind artig, passen auf, melden sich zum Wort. Sie erzählen dies und das, zeigen Interesse. Sie bieten ihre Hilfe an. Sie bringen kleine Geschenke, wie Blumen für die Vase auf dem Pult. Sie reichen dem Lehrer die Hand beim Kommen und Gehen, und ihre Augen strahlen. Sie möchten nach der Schule noch etwas helfen: aufräumen oder gar vorbereiten. Sie möchten den Lehrer nach Hause begleiten. In der fünften Klasse durften wir unseren verehrten Lehrer Felix Suter nach der Schule jeweilen nach Hause begleiten. In breiter Front schritten wir neben ihm her die Dorfstraße hinunter. Jeder wollte dem Lehrer zu nächst sein. Der Platz zur Rechten und zur Linken des Lehrers waren Ehrenplätze. Und wer sie inne hatte, verzichtete nicht mehr darauf. Eifersüchtig wurde die Stellung gewahrt.

Ist er nicht schön, dieser edle Wetteifer, beim Lehrer in Gunst zu stehen? Ja, er ist schön und gut. Doch gleichzeitig spielt sich manchmal, besonders wenn der Lehrer unklug oder parteiisch ist, ein zäher Kleinkrieg ab. Ein harter Kampf. Er beginnt in den Herzen der Kinder. Dort herrschen ja beide Seiten der Eifersucht: Die gute (beim Lehrer in Gunst stehen wollen) und die schlechte (an erster Stelle sein, um die eigene Person soll sich alles drehen, und jeder auch nur mögliche Konkurrent soll weit zurückstehen). Das Kind, das dieser Seite der Eifersucht nachgibt, berechnet schlau, wie es seine Stellung beim Lehrer verbessern kann. Und gleichzeitig hat es Angst, seine Position wieder zu verlieren.

Aus dem Herzen quellen die Taten. Das eifersüchtige Kind übervorteilt die Kameraden. Es tut schön aus Liebedienerei. Es macht dem Lehrer schöne, artige Augen. Es spielt den Musterknaben. Das brave, sittsame Mädchen, das kein Wässerchen trüben könnte – angeblich. Denn, wenn das nicht reicht, wird es plötzlich keck. Es tritt scheinbar sicher auf. Es braucht die Ellbogen, falls sie stark genug sind. Oder die spitze Zunge. Es verklagt, verleumdet... Auf dem Pausenplatz und auf dem Schulweg spielen sich Kämpfe ab, sobald der Lehrer nicht dabei ist, ja unter seinen Augen. Nur ein bißchen getarnt. Kämpfe, verbissen und voll blutigen Ernstes, wahre Tragödien: Ein körperlich schwacher, doch in der Schule fleißiger und erfolgreicher Bub wird von den Kameraden geschlagen, vom Spiel fortgejagt, ge-

ächtet. Die Mädchen stehen zusammen und tuscheln. Sie stechen ihre Mitschülerin aus. Sie werden es ihr verleiden, dem Lehrer schön zu tun. Sie werden sich rächen.

Betrachtet man diesen verbissenen Kleinkrieg, ist man mit dem pessimistischen Prediger des Alten Testamentes versucht zu sagen: «Ich sah, daß alles Mühen der Menschen und aller Fleiß bei der Arbeit nichts ist als Eifersucht des einen gegen den andern» (4, 4).

3. Die Eifersucht kann bis zum Mord führen. Alfred Adler berichtet folgendes Beispiel einer *neurotischen Entwicklung eines Kindes* (Menschenkenntnis, Seite 176): «Ein etwas zurückgebliebenes Mädchen war der Mittelpunkt des kleinen Haushaltes. Man umsorgte sie. Man ersparte ihr jede Arbeit. Und sie war lieb und nett. Als sie sechs Jahre alt war, bekam sie ein Schwesternchen. Da ging in ihr eine völlige Wandlung vor sich. Sie verfolgte das Schwesternchen mit wütendem Haß. Die Eltern wußten keinen Rat. Sie griffen streng ein. Sie bekehrten und bestraften das Mädchen. Erfolglos. So wurde das Mädchen acht Jahre alt. Da ereignete es sich eines Tages, daß in dem Bach, der am Dorf vorbeifloß, ein kleines Mädchen tot aufgefunden wurde. Nach kurzer Zeit ein zweites. Und schließlich ertappte man das achtjährige Mädchen in dem Augenblick, wie es wieder ein Mädchen, nun schon das dritte, ins Wasser stieß. Sie gestand ihre Mordtaten ein. Die Untersuchung durch den Kinderpsychiater ergab, daß das achtjährige Mädchen keinem Knaben etwas zuleide getan hätte. Nur kleinere Mädchen waren ihre Opfer, und die drei, die sie gemordet hatte, standen stellvertretungsweise für ihre kleinere Schwester, die sie eifersüchtig haßte. Doch sie konnte ihr nicht beikommen. Die Eltern hüteten sie. So tötete sie dreimal in den fremden kleinen Mädchen das Bild ihrer Schwester. Ihre Schwester sollte im Wasser ausgelöscht werden, damit sie wieder an erster Stelle bei ihren Eltern in Gunst stehen könnte. Die neurotische Entwicklung hatte dieses Kind zu einem eigentlichen *Kainskomplex* und zur Kainstat geführt.»

4. Alle Eltern, Lehrer, Vorgesetzten sind zeitweise Gegenstand der Eifersucht ihrer Kinder und Untergebenen. Mehr oder weniger. Das müssen wir wissen. Damit sollen wir rechnen.

5. Christus, dem Lehrer, ging es nicht anders: Als er mit Erfolg predigte, wollten ihn seine Verwandten wieder nach Hause zurückholen – aus Eifersucht. Sogar

Maria nötigten sie mitzugehen (Mk 3, 31–35). Seine Jünger stritten sich um die besten Plätze zur Rechten und zur Linken Christi – aus Eifersucht. Doch später wurden sie heilig (Lk 9, 49). Martha, die vielgeschäftige, die sich edle Sorgen machte, den hohen Gast Jesus gebührend zu empfangen und zu bewirken, ärgerte sich über ihre Schwester Maria, die ganz Aug und Ohr war für ihren Herrn. – Der heilige Wetteifer der beiden Schwestern war wohl nicht ganz frei von Eifersucht. Doch später wurden sie heilig, beide (Lk 10, 38–42).

Indessen gab es auch Menschen um Christus, deren Eifersucht zum schlimmen Ende führte: Die Pharisäer waren eifersüchtig, weil die Liebe des Volkes Christus gehörte, nicht ihnen. Judas wurde eifersüchtig, weil er Christus nicht vor seine ehrgeizigen Pläne spannen konnte. Weil Christi letzte Hingabe dem Willen seines Vaters gehörte.

Die Eifersucht rund um die Person Christi zeigt das-selbe Doppelgesicht wie jede Eifersucht, das gute und das schlechte: Seine Mitmenschen wollten in Gunst stehen bei Christus, beim Volk Gottes, beim himmlischen Vater. Sie wollten geliebt werden, bergenden Kontakt empfangen und geben. Doch jeder – auch nur mögliche – Konkurrent sollte ausgeschalten sein.

II

Was sollen wir tun, wenn wir spüren, daß wir als Lehrer oder Eltern Gegenstand der Eifersucht unserer Kinder werden? Das gleiche, wie Christus tat bei Martha und den Jüngern, den Pharisäern und Judas gegenüber: Sachlich bleiben. Was heißt das? Wir müssen:

1. Die Situation klar erkennen. Die Eifersucht sehen. Das Gute und das Schlechte an ihr unterscheiden.

2. Entsprechend handeln:

a) Wir sollen uns nichts einbilden auf unsere «Vorzüge» (Können, Wissen, jugendbeschwingte Kraft, Erfahrung, Stellung); diese sind uns geschenkt, nicht unser Verdienst.

b) Wir sollen das Gute der Eifersucht sehen und uns an ihm freuen. Es tut uns gut zu wissen, daß wir und unsere Gunst geschätzt werden. Es tut uns gut zu wissen, daß wir durch unser Verhalten bergenden Kontakt gewähren. Es ist eine Bestätigung unseres Tuns und unseres Seins. Nicht zu reden von unseren Kindern. Sie gedeihen am besten in einer mensch-

lich-gütigen, unverkrampft-freiströmenden Atmosphäre. Deshalb dürfen wir das Gute an der Eifersucht mit Vorsicht fördern. Ich sage mit Vorsicht. Allzuleicht könnten wir sonst der Versuchung erliegen, uns selbstgefällig schmeicheln zu lassen, uns in einer Götzenstellung mit Wohlgefallen selbst zu bespiegeln. Allzuleicht könnten wir sonst in unseren Kindern das Schlechte der Eifersucht befestigen.

c) *Dieses Schlechte sollen wir mit Klugheit und Geduld zu beseitigen suchen.* Das Allermindeste, was von einem verantwortungsbewußten Lehrer und Erzieher erwartet wird, ist, daß er selber keinen Anlaß zur Eifersucht gibt. Bei Lob und Tadel, Belohnung und Strafe dürfen Sympathie und Antipathie nicht mitsprechen. Soweit es ihm als begrenztem Menschen möglich ist, soll der Lehrer sich um möglichste Gerechtigkeit bemühen. Er soll alle Kinder aufrufen und alle zum Wort kommen lassen. Die Gerechtigkeit besteht allerdings nicht darin, jedem Kind das gleiche zu geben. Das wäre eine kalte, fröstelnde, unmenschliche Robotergerechtigkeit, wie sie von Pharisäern vertreten wird (und oft von Kindern und Schülern verlangt wird!). Lebendige Gerechtigkeit besteht vielmehr darin, jedem das Seine zu geben. Am Verhalten und Beispiel des Lehrers soll das Kind lernen, daß ein jedes zum Zuge kommen soll beim Mithelfen in der Schule, beim Verteilen der Ämter. Jedes auf seine Weise und zu seiner Zeit. Das Kind soll lernen, den andern genauso einen guten Platz unter der Sonne zu gönnen. Und es soll fröhlich akzeptieren, daß sein Platz nicht der gleiche ist wie der des Nachbars. Die Kinder sollen lernen, daß sie sich keine bleibenden Privilegien ergattern können. Sie sollen lernen, bei ihren Eltern, Vorgesetzten, Lehrern in Gunst zu stehen ohne Neid, ohne gegenseitiges Sichübungsvorteilen, ohne Verleumdung und Streit. Sie müssen beizeiten das Grundgesetz der Liebe kennenlernen: Die wahre Liebe wird nicht kleiner und schmäler, kärger und kälter dadurch, daß sie sich auf mehrere Menschen verteilt. Kleine Eifersüchteleien werden am besten unbesprochen übergangen. Gut ist es, hin und wieder das Thema Eifersucht zu behandeln, zum Beispiel im Bibelunterricht: Kain – Abel, Saul – David, Jakobs Söhne – Joseph, Herodes – neugeborener König der Juden, Martha – Maria, Judas – Christus, Pharisäer – Christus, die Jünger untereinander usw. Das gleiche kann im Anschluß an den Leseunterricht geschehen, im Anschluß an die Erzählung eines Märchens, einer Sage unserer Heimat oder im Anschluß an eine Vorlesestunde.

Dabei sollen die Kinder in der Auswertung selber die Folgerungen für ihr tägliches Leben ziehen. Lebenswichtige Wahrheiten leuchten uns nur auf und sie werden nur dann unser Besitz, wenn wir sie tun. («Wer die Wahrheit tut, kommt an das Licht», Jo 3, 21.) Deshalb sollen die Kinder Handlungen setzen, die frei sind von ichhafter Eifersucht, oder die gerade ein Stück häßlicher Eifersucht umwandeln in eine solche, welche die Person und die Gemeinschaft aufbaut. Bringt ein Kind ein kleines Geschenk, werden wir es zwar annehmen, es aber dann wieder für die Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Uns nie davon abhängig machen. Besonders wohltätig sind Gelegenheiten, bei denen die Kinder einander helfen können (Gruppenunterricht, Gruppenwettbewerb, gruppenweiser Besuch eines kranken Schulkameraden usw.). So können wir allmählich das Häßliche an der Eifersucht abbauen. Wir können es mit Hilfe der guten Seite auflösen (nicht verdrängen!), ihm den Boden entziehen und es so hinfällig machen. Die Kinder werden das Häßliche der Eifersucht mehr und mehr von selber aufgeben. Entdecken wir, daß ein Kind trotz allem noch eifersüchtig ist, werden wir bei Gelegenheit mit ihm allein darüber sprechen. Es dazu zu bewegen suchen, daß es gerade dem Nachbar etwas zuliebe tut, auf den es eifersüchtig ist. Falls nötig, werden wir mit seinen Eltern sprechen. Mit ihrer Hilfe können wir vielleicht die Ursache der übermäßigen und ichhaften Eifersucht aufdecken und ihr so besser begegnen. Unter Umständen gibt die Eifersucht auch ein Thema für einen Elternabend.

Liegt ein eigentlicher Kainskomplex vor, also bei ganz schweren, krankhaften Fällen, ist der Rat des Schulpsychologen oder eines andern Spezialisten beizuziehen.

*

Zum Erziehen braucht es Klugheit und Geduld. Wir selber müssen wissen, daß wir nur in der Geduld unsere Seelen besitzen können (Lk 21, 19). Wir selber müssen wissen, daß wir das Unkraut nicht auf einmal ausreißen können, ohne damit auch den Weizen zu zerstören. Ja, oft ist es nicht einmal möglich, Unkraut und Weizen sicher und eindeutig von einander zu unterscheiden. Deshalb sind erst recht Klugheit und Geduld am Platz. Zugleich aber müssen wir fest entschlossen sein, den Blick unserer Kinder, wenn er einige Zeit bei uns verweilt ist, von uns wegzulenken auf größere Dinge, auf größere Menschen, auf die Weite, auf Christus, den Lehrer, auf Gott.